

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
29. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese Blatt wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illustrierten Beilage „Der
Zeitpiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämumerando.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzeln Nummer 10 Pfg

Erstes Blatt.

Deutschland.

— (Hof- und politische Nachrichten.) Die „Nationalist. Korresp.“ schreibt: In Abgeordnetenkreisen ist man der Meinung, daß die Generaldebatte des Etats weit interessanter werden dürfte, als die des Zolltarifs. Es liegt die Absicht vor, eine ganze Reihe von Fragen anzuschneiden, welche die öffentliche Meinung vielfach bewegt haben und teilweise noch bewegen. Den Höhepunkt der Generaldebatte bilden — Auch die „Germania“ hört, daß die neue Kanalvorlage sogleich beim Beginn der nächsten Landtagsession wieder eingebracht werden wird.

— (Bernstein sozialdemokratischer Kandidat für Breslau.) In der Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins zu Breslau erhielten bei der Wahl eines Kandidaten für die Reichstagswahl im ersten Wahlgang: Eduard Bernstein 203 Stimmen, Schütz 183, Liebknecht 44; im zweiten Wahlgang Bernstein 223, Schütz 210. Ersterer ist somit als Kandidat ernannt.

Ausland.

Frankreich.

— Im Verlaufe der Beratung des Artikels 1 des Anleihegesetzes in der Kammer beantragte der Sozialist Coustant, von der China-Anleihe jeder Familie, deren Sohn während des Feldzuges in China umgekommen ist, 10000 Francs zu bewilligen. Der Kriegsminister tritt dem Antrage entgegen, da er ein neues Prinzip in dem Völkergesetze einführe, und warnt vor den Folgen, da die Besiegten dann dem Sieger für jeden umgekommenen Soldaten eine Entschädigung zahlen müßten. Der Minister bittet, die etwa übrig bleibende Entschädigungssumme der Unterstützungskasse der Armee zuzuwenden, damit diese die Familien unterstütze, die im Chinakriege ein Kind verloren haben. (Beifall.) Der Finanzminister bekämpft ebenfalls den Antrag, der mit 283 gegen 188 Stimmen abgelehnt wird. Dumont (Radikal) beantragt, von der Entschädigungssumme im Voraus die für Unterstützungen und Pensionen erforderlichen Gelder zu entnehmen, die den Opfern der Expedition oder Verwandten in ausstehender oder absteigender Linie zu gewähren sind. Der Finanzminister bekämpft den Antrag, der aber mit 257 gegen 213 Stimmen angenommen wird. — Lafont bringt ein Amendement ein, das dahin geht, in die Entschädigungssumme diejenige Summe aufzunehmen, die erforderlich ist, um die Rechte der Offiziere und Mannschaften des Expeditionskorps zu wahren. Man habe ihnen das Recht, Beute zu machen, genommen. Der Kriegsminister erklärt, die Regierung wolle nur den Grundsatz aufstellen, daß Beutemachen gesetzlich nicht gestattet ist. Auf der vollständigen Zurückzahlung werde sie nicht bestehen. (Beifall auf der Linken.) Lafont hält sein Amendement aufrecht. Lafont bringt einen Antrag ein, in dem er gegen die bedauerlichen Vorkommnisse protestiert, die eine Schande für das Land seien. (Beifall auf der äußersten Linken, Widerspruch auf der Rechten und im Zentrum.) Lafont wird zur Ordnung gerufen. Sodann wird das Amendement Lafont mit 278 gegen 253 Stimmen abgelehnt.

Belgien.

— (Arbeitsgesetzgebung.) Man schreibt aus Brüssel: Die Motive für ein Gesetz, betreffend die Entschädigung bei Arbeitsunfällen, sind schon veröffentlicht worden. Der Entwurf des Ministers Surmont de Boleberghe billigt einem jeden bei seiner Tätigkeit verletzten Arbeiter das Recht auf eine Entschädigung zu, wenn er mindestens während zweier Wochen ganz oder teilweise arbeitsunfähig geworden ist. Im Falle einer Verletzung im Dienst braucht der Arbeiter nicht Verschulden seines Patrons darzutun und der letztere kann sich seiner Verpflichtung nicht durch den Nachweis von Nachlässigkeit oder Unvorsichtigkeit seitens des Arbeiters entziehen. Die Entschädigung bei vollständiger Arbeitslosigkeit ist auf die Hälfte des Durchschnittslohnes bemessen, während sie bei nur teilweiser Unfähigkeit die Hälfte des Unterschiedes betragen soll, der zwischen dem Durchschnittslohn vor dem Unfall und dem bis zur völligen Wiederherstellung gezahlten Lohn zu ermitteln ist. In keinem Falle dürfen dem Betroffenen späterhin Lohnabzüge gemacht werden. Betriebe, welche nicht mit Maschinen arbeiten, die durch äußere Kraft getrieben werden, sollen durch das Gesetz nicht berührt werden, wohl aber landwirtschaftliche Unternehmungen, welche derartige Maschinen benutzen. Der Gesetzentwurf enthält Bestimmungen über die Einsetzung einer technischen Kommission und regelt ihre Befugnisse. Die Arbeitgeber können sich gegen das aus Unfällen zu befürchtende Risiko versichern. Die Caisse générale d'épargne et de retraite wird ausdrücklich zur Entgegennahme solcher Versicherungen ermächtigt.

Westfalen und Rheinland.

* Camen, 30. Nov. (Abend.) Ewig jung: Das ist das Zeichen des Christentums. Einer Quelle ist es vergleichbar, die immer neues, sprudelndes Wasser

gibt. Freilich hat es auch Zeiten gegeben, wo die Kirche einem trüg dahinfließenden Flusse gleich, der sich fast im Sande verläuft, bei dem kaum noch etwas an die Lebenskraft des Gebirgsbächleins erinnert. Aber dann ist der Kirche jedesmal wieder neues Leben eingebläht worden, nicht etwa so, daß die Menschen nun etwas Neues hinguerfinden mußten, um das Christentum dem modernen Geiste und den Menschen der neuen Zeit anzupassen, — nein, aus dem Jungbrunnen des göttlichen Wortes haben die Menschen geschöpft, und der Brunnen, der so lange zugeschüttet war, hat wieder vielen frisches, lebendiges Wasser gegeben, die alte Wahrheit, wenn auch zuweilen in neuer Gestalt. Mit jedem neuen Kirchenjahr soll neues Leben aus der Kirche Christi hervorkommen. Von Neuem werden die Großthaten Gottes verkündet. Dem einzelnen Menschen werden sie nahe gebracht, damit er es nun endlich oder auch tiefer als bisher erfahre, wo wahre Freude und stiller Friede zu finden ist. Dem gesamten Volke werden sie wieder bezeugt, damit das Wort wahr werden könne: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk.“ Dem Norden der Völker und dem Hader der verschiedenen Volksklassen stellt das neue Kirchenjahr die Weihnachtsgeschichte entgegen: Friede auf Erden! Dem an sich selbst Verzweifelnden zeigt es den Erlöser am Kreuz, und den, der spöttisch fragt: Was ist Wahrheit? weist es hin auf den Geist der Wahrheit, der in alle Wahrheit leitet. Auf tausend Fragen kann das neue Kirchenjahr die rechte Antwort geben. Wer aus der Wahrheit ist, wird diese Stimme hören.

* Camen, 30. Nov. (Aus Handel u. Industrie.) Im Prüfungstermin Konkurs Otto in Dortmund teilte der Verwalter mit, daß rund 110 Millionen angemeldet seien, die Leipziger Bank Nr. 18 216 097, die Trebortungsgesellschaft Nr. 78 672 871. Letztere Forderung wie alle Schadenersatzforderungen werden bestritten.

Die Kasseisenproduktion des Deutschen Reiches (einschließlich Luxemburgs) belief sich nach den statistischen Ermittlungen des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller im Monat Oktober 1901 auf 645 127 t.

Die Arbeitslosigkeit in Köln ist eine sehr große; in der Bogenhäger Maschinenfabrik, welche sonst mehrere hundert Arbeiter beschäftigte, sind gegenwärtig nur noch 60 Arbeiter tätig. Wie verlautet, ist die völlige Aufhebung dieser Fabrik hiesig geplant. — In der Deutzer Gasmotorenfabrik ist neuerdings wieder ca. 100 Arbeiter entlassen worden.

Die fassischen und thüringischen Spinnereien werden, wie die Chemnitzer „Allg. Ztg.“ meldet, bei anhaltend schlechter Geschäftslage eine allgemeine Reduktion der Betriebe um voraussichtlich 20 Proz. vornehmen.

* Camen. (Knappschätzliches.) Die Anzahlungstermine der Krankengelder, Alters-, Invaliden-, Vergütung-, Witwen- und Kinderrenten für den Monat Dezember 1901 sind:

Aplerbeck	4.	2 1/2	nachm.	b. Wirt Westermann,
Asseln	2.	2	„	„ Harbe.
Camen	2.	1 1/2	„	„ Böllhoff,
Conrad	10.	1 1/2	„	„ Lüneburger.

* Camen, 30. November. Die Volksbibliothek der Stadt Camen, welche sich im Rathaus unten rechts befindet, ist vom nächsten Sonntag, den 1. Dezember an auch wieder jeden Sonntag von 11 1/2—12 1/2 Uhr geöffnet. Die Bücherausgabe findet außerdem nach wie vor in der Woche am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 5—6 Uhr statt. Der Sonntag ist wieder hinzugenommen, weil manche Leser in der Woche nicht Zeit haben, Bücher zu holen. Die Benutzung der Bibliothek ist vollständig unentgeltlich. Wir freuen uns aber, mitteilen zu können, daß manche Leser auch in diesem Jahre der Bibliothek Geschenke an Büchern und Geld gemacht haben. Diese Unterstützung ist aber auch bei einer solchen, dem allgemeinen Wohl dienenden Einrichtung nötig, um dieselbe zu erhalten und zu ergänzen. In letzter Zeit wurden allein von einer Familie 40 Bände Zeitschriften geschenkt. Den freundlichen Gebern, welche bisher die Bibliothek unterstützt haben, sei auch hier gedankt. Wir sind der festen Hoffnung, daß der Kreis der Gönner immer größer werde. Jedes Vorstandsmitglied ist gern bereit, Zuwendungen anzunehmen. In der Bibliothek ist auch das gedruckte Bücherverzeichnis und der dazu gehörige Nachtrag zu geringem Preise zu haben.

* Camen, 30. Novbr. Der Zentralvorstand des Deutschen Werkmeister-Verbandes (Sitz Düsseldorf) ist soeben bei dem Bundesrat des Deutschen Reiches dahin vorstellig geworden, eine weitere Ausdehnung der Invalidenversicherung ins Auge zu fassen und die Zwangsversicherung mit entsprechend höherer Rente auch auf besser bezahlte Gesellschaftsklassen auszuweiten. Um über die wirtschaftliche Lage dieser besser bezahlten Angestellten und deren Versorgung aus eigener Kraft oder mit Unterstützung der Prinzipalität Untersuchungen zu schaffen, hat der genannte Verband, dem 41 000 deutsche Werkmeister und Betriebsbeamte angehören, zugleich die Veranlassung einer Enquete von Reichs wegen angeregt, die ohne Zweifel die Beweise für die Notwendigkeit einer weiteren Ausdehnung der Invalidenversicherung erbringen wird.

* Camen, 30. Novbr. (Vom Waffentragen.) Am 1. Januar 1902, also in wenigen Wochen, wird die neue Provinzial-Polizei-Verordnung, betreffend den Verkauf und das Tragen von Waffen, in Kraft treten. Danach ist fortan das Führen und Tragen von Schlagringen, Faustschlägern, Dolchknauern, Papierschlägen, Kampfmessern u. s. w. bei Strafe jedermann verboten. Einen Revolver, Pistolen, Dolche, Dolchmesser und Jagdmesser darf nur derjenige tragen, welcher im Besitze eines von der zuständigen Polizei-

behörde ausgestellten Waffenscheins ist. Ein solcher darf nur großjährigen Personen erteilt werden. Die bis jetzt geltende Bestimmung, daß die Polizei-Verordnung über das Waffentragen auf die Inhaber von Jagdscheinen keine Anwendung finde, ist in der neuen Verordnung nicht enthalten. Auch für die Waffenhändler ist die neue Verordnung sehr einschneidend, denn sie dürfen fortan Waffen der vorerwähnten Art und die dazu gehörende Munition nur noch an solche Personen über 21 Jahren verkaufen, die im Besitze eines Waffenscheins sind. Sie haben über derartige Verkäufe ein Vorher von der Polizeibehörde beglaubigtes Buch zu führen, aus dem auch Datum und Nummer des vorgelegten Waffenscheins hervorgeht.

* Camen, 30. Novbr. (Wieder eine ungünstige Verordnung.) Der Regierungsräsident zu Arnberg hatte am 26. Mai 1900 eine Polizeiverordnung erlassen, um Ruhe und Ordnung beim Erbschaftsgeschäft zu sichern. Ein gewisser Kleinrat, der betrunken zur Aushebung erschien und sich in hohem Grade unanständig betrug, wurde außer wegen Beleidigung auch auf Grund dieser Verordnung angeklagt. Das Kammergericht entschied, daß diese im Polizeiverwaltungsgezet vom 11. März 1850 keine rechtliche Stütze finde; sie wolle nicht die Ruhe und Ordnung auf der Straße, sondern in den Räumen aufrecht erhalten, in welchen sich das Mutterungsgeschäft vollziehe. Das sei nicht Aufgabe der Polizei.

* Camen, 30. Novbr. Tot aufgefunden wurde vorgestern der Bergmann Krause an seiner Arbeitsstelle auf Schacht Grillo. Die Leiche zeigte Brandwunden und so ist nicht anders anzunehmen, als daß er bei einer Gasexplosion ums Leben gekommen ist.

Böckum, 29. Novbr. Einer Sternberg-Affaire kam vorgestern die Polizei auf die Spur und verhaftete eine Kupplerin, in deren Wohnung minderjährige Mädchen zu verkehren pflegten. In diese Angelegenheit soll eine ganze Anzahl hiesiger junger Männer verwickelt sein.

Kemfisch, 29. Nov. (Eine lustige Eisenbahn-Episode.) Den Mitreisenden des gestrigen 1 Uhr-Zuges begegnete ein überaus köstliches Erlebnis. Der Zug war fertig zum Abfahren, als noch der Mechaniker H. herangeilte, der noch ein vorsichtig zugeknüttetes, in Papier eingewickeltes Paketlein unter dem Arme trug, ferner um den Arm gebängt eine Holle Schuur, und nichts ist natürlicher, als daß der diensttuende Fabrikantenkontrolleur, welcher an der Wartesaalhöhe des hiesigen Haupt- und Staatsbahnhofs postiert ist, diese Sachen für Zündschnur und Dynamit hält. Er stellt deshalb den Entenden zur Rede und erklärt ihm kategorisch, er dürfe doch mit derartigen Sachen nicht reisen. Doch der Reisende fährt weiter und begiebt sich, vergnügt lächelnd, in ein Wagenabteil. Der Kartenkontrollleur berichtete den Vorfall sofort einem Schaffner des Zuges, der den Mann zum Verlassen des Abteils aufforderte und ihn ersuchte, sich in Gemeinschaft mit „Sr. Schläubigkeit“ zum Stationsvorsteher zu begeben. Als der Schaffner sich anschickte, das „gefährliche“ Paket an sich zu nehmen, riet ihm der Vorsteher des Abteils mit todernsten Gesicht und dem Bemerkens davon ab, er möge doch ja recht vorsichtig sein. Der Schaffner ließ daraufhin das Paket an seinem Winterbaggen reiste, an sich. Unterdessen setzte sich der Zug in Bewegung. Wie der verächtliche Gefährte den übrigen Insassen des Abteils bekannt gab, trug er eine Rolle elektrischen Isolierungsdrahtes bei sich und in dem Pakete befanden sich Porzellanrollen für elektrische Leitungszwecke. Natürlich wurde in dem Koupé über die Geschichte herzhaft gelacht und man wartete mit Spannung auf die Dinge, die da in Kempten kommen sollten. Der Mann wurde dort gleich nach Ankunft des Zuges dem Vorsteher vorgeführt, wo der Sachverhalt unter lautem Gelächter festgestellt wurde. Das verdächtige Gesicht, welches bei dieser Entdeckung der genaue Schaffner aufsetzte, verdiente von einem Momentphotographen auf die Platte gebannt zu werden.

Schwelm, 29. Nov. Eine schwere Bluthat wurde hier in einem Hause der Beyenburgstraße verübt. Zwei in dem Hause wohnende Arbeiter waren am Tage in Festhaken in Streit geraten, der aber wieder geschlichtet wurde. Als nun einer, Lech mit Namen, am Abend nach Hause kam, erhielt er von dem andern, Daniel Flehingshaus, der sich in einem Winkel im Hausflur versteckt hielt, mit einem Holzbeil einen wuchtigen Hieb auf den Kopf, wodurch eine schwere Verletzung verursacht wurde. Der schwer Verletzte mußte im hiesigen Krankenhaus Aufnahme finden.

Köln, 29. November. Die Entführung der 18jährigen Tochter eines hiesigen Millionärs durch einen Affessor jüdischer Konfession, der deshalb nicht hoffen konnte, von den katholischen Eltern seiner heimlichen Braut die Einwilligung zur Ehe zu erlangen, bildet hierorts das Stadtgespräch. Beide reisten nach London und ließen sich dort trauen, nachdem der Affessor zur katholischen Religion übergetreten war. Nun erst soll der Vater der jungen Frau mit der Heirat sich einverstanden erklärt haben.

— 29. Novbr. Vor dem Schwurgericht hatte sich am Dienstag der Postkassner Häßky aus Weppen wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung amtlicher Gelder, sowie des Mordversuchs, begangen an dem Postdirektor Ingenmey aus Köln-Nippes zu verantworten. Der Angeklagte ist ein dem Trunke ergebener Mensch und sämtliche Straftaten sind die Folge seines überaus leichtsinnigen Lebens. Häßky giebt die Unterschlagung zu, bestreitet aber, daß er den Postdirektor mit Borak habe töten wollen.

Der Postdirektor leidet noch heute unter den Folgen seiner erlittenen Verletzungen. Der Stich hat die Lunge getroffen. Der Staatsanwalt hielt die Anklage völlig aufrecht. Der Angeklagte wurde zu sechs Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt.

Köln, 29. Nov. Großes Aufsehen erregt hieselbst, so schreibt man der „Rh.-Westf. Ztg.“, die Verhaftung des Bierbrauereibesizers Joosten von hier; derselbe hatte sich der Blutschande an seiner 17 Jahre alten Tochter schuldig gemacht. Als die Sache ruckbar wurde, flüchtete Joosten zu seinem in Brüssel wohnenden Bruder, wo er verhaftet und nach hier transportiert wurde.

Mainz, 29. November. Eine sensationelle Verhaftung bildet hier das Tagesgespräch. Der Sohn der dortigen hochangesehenen Weinbändlerfamilie F. wurde in der vorigen Woche zur Staatsanwaltschaft geführt und dort in Haft genommen. Wegen der Verhafteten wurde auf Grund von Angaben eines in Brüssel verhafteten Einbrechers Farn die Beschuldigung erhoben, daß er sich im September in Spa an einem Einbruch beteiligt und daß er ferner eine Anzahl gestohlener Wertpapiere weit unter dem Preis von dem Angeber gekauft habe. Diese Beschuldigungen waren für den Verhafteten wahrhaft überraschend. Er wies sie auf das Entschiedenste zurück, auch konnte er sein Alibi sofort nachweisen. Gleichwohl blieb er im Gefängnis, auch wurde sowohl bei seinen Eltern als bei seinem Kompanion Hausdurchsuchung abgehalten. Als sich darauf seine völlige Unschuld herausgestellt hatte, wurde er nach 12 Uhr von der Staatsanwaltschaft aus dem Gefängnis entlassen. Es wurde ihm bedeutet, daß er nicht verhaftet, sondern in Gewahrsam gewesen sei. Der Laie dürfte „Gewahrsam“ und „verhaftet“ schwer als etwas von einander verschiedenes unterscheiden können. Wie wir hören, hat sich der Vater des Verhafteten heute nach Darmstadt zum Justizminister begeben, um Beschwerde gegen die Verhaftung zu führen.

Vermishtes.

— Die von türkischen Räubern gefangen genommene Miß Stone und ihre Begleiterin Jiska sollen nach Meldungen der Behörden in Saloniki gestorben und bereits beerdigt sein. Miß Stone sei aus Gram, und die Jiska während der Entbindung gestorben.

— Der Unhold, der seit einigen Abenden in Kiel mehreren Personen auf offener Straße Stiche mit einem Stilet beibrachte, ist noch nicht gefaßt. Mittwoch Abend erfolgten wiederum Verurteilungen auf offener Straße. Ein Herr und eine Dame erhielten Stiletstiche. Der verhaftete Moler Nielsen ist unschuldig. Er wurde aus der Haft entlassen.

— Feuer in der Charité alarmierte in der letzten Nacht ein außerordentlich starkes Aufgebot der Berliner Feuerwehr. Der Brandherd war die Station für Eiseskrankheiten in der Neuen Charité. Dort brannten in erheblicher Ausdehnung der Fußboden und das Zwischengestell des ersten und zweiten Stockwerkes. Die dafelst untergebrachten Kranken mußten anderwärts aufgenommen werden. Das Umquartieren derselben ging ohne große Aufregung mit Hilfe des gesamten Aufsichtspersonals vor sich. Die vierte Kompanie unter Leitung des Brandinspektors Jünns hatte von 3 bis 5 Uhr zu thun, um die Gefahr für das Krankenhaus zu beseitigen. Der Brand soll durch die Heizung ausgekommen sein.

— Ein verhängnisvoller Lotteriegewinn. Großes Glück kann mancher deno wenig betragen wie großes Unglück. Der Markthelfer Stod, der in der Zentral-Markthalle in Berlin tätig ist, erob, wie die Allg. Fleischer-Zeitung erzählt, am Freitag voriger Woche in Begleitung seiner Frau in Hamburg einen Lotteriegewinn von 18070 Mk. Bereits auf der Rückfahrt nach Berlin bemerkte Stod, daß bei seiner Frau Größewohn sich einzufallen begann. Das Leiden verschlimmerte sich bald derart, daß die Frau am Montag der Irrenanstalt Dalldorf übergeben werden mußte. Stod selbst arbeitet in alter Bescheidenheit und Pflichttreue bei seinen Meistern weiter.

— Der Selbstmordversuch einer jungen Dame eregte in einem vielbesuchten Berliner Restaurant am Potsdamer Platz große Aufregung. Eine elegant gekleidete Dame von etwa 20 Jahren betrat das Lokal, bestellte ein Glas Bier und beschäftigte sich damit, zwei Briefe zu schreiben. Als sie damit fertig war, zog sie plötzlich ein Fläschchen mit Salzsäure aus der Tasche, das sie schnell entleerte. Nach wenigen Sekunden fiel sie bewußtlos von ihrem Stuhl herab. Sofort eilten Gäste, sowie Bedienstete des Lokals hinzu, und man trug die Unglückliche in einen Nebenraum. Bald waren auch Ärzte, sowie Sanitäter zur Stelle, welche die Ueberführung der anscheinend Sterbenden in die Charité veranlaßten. Die beiden Briefe, welche die Lebensmüde geschrieben hatte, wurden in amtliche Bewahrung genommen; der eine ist an einen hiesigen Kaufmann v. T. gerichtet, der andere an einen Rechtsanwalt Dr. M. in Hannover.

— Raffinierter Wechselbetrug. Aus Dresden wird geschrieben: Das bekannte Bankhaus Rodsch Nachfolger ist das Opfer eines raffinierten Wechelswindlers geworden. Es wurde telephonisch angefragt, ob die Bank einen von Gebr. Barnewitz

ausgestellten Wechsel über 16400 Mark zu diskontieren bereit sei. Da man es mit einer sehr guten Firma zu thun hatte, sagte man zu und erlaubte um Ueberwindung des Wechsels durch einen Boten. Ein solcher erschien auch alsbald, Koubert und Anshreiben trugen ordnungsmäßig den Stempel der Firma, der Wechsel die Namen erster Firmen als Giranten, und so stiegen nachfolgend keinerlei Bedenken auf. Die Summe wurde ausgezahlt und der „Bote“ entfernte sich. Unmittelbar darauf wurden Gebr. Barnetwig von der Auszahlung des Geldes telephonisch verständigt, telephonierten aber zurück, daß der Wechsel nicht von ihnen präsentiert sei. — Auf Ergreifung des Schwindlers ist eine Befolgung von 500 Mark ausgesetzt.

— Aus Eifersucht. In der Ortschaft Eferwegen (Kreis Meppen) wurde die Leiche eines jungen Mannes aus Burlage in einen Brunnen aufgefunden. Er war der Liebhaber eines schönen Mädchens aus Eferwegen, um deren Gunst zwei andere junge Burschen sich vergeblich beworben hatten. Der Neid hierüber veranlaßte nun dieselben, ihrem glücklicheren Nebenbuhler in der Nacht aufzulauern und ihn mit Messern bergefährlich zu bearbeiten, daß er unter ihren Händen verstarb. Um die Spuren ihres Verbrechens zu verwischen, warfen die Mörder ihr Opfer in den Brunnen.

— Raubmord. Sonntagabend ist im Dorfe Hämerden eine grausige Mordthat verübt worden. Der in guten Verhältnissen lebende Schuhmachermeister A. Gens wurde abends gegen 11 Uhr von seiner heimkehrenden Tochter auf der Erde in einer Blutlache liegend tot aufgefunden. Die Kehle war ihm total durchgeschnitten worden, der Kopf zeigte eine scharfe Schlagwunde; neben dem Leichnam lag ein Hammer und ein Messer. Es wird angenommen, daß Gens bei der Arbeit auf dem Schmel gefessen hat und von dieser Stelle aus durch einen heimlich eintretenden Mann mit dem Hammer betäubt und dann ermordet worden ist. Ein im Nebenzimmer schlafender Junge hatte von dem ganzen Vorgang nichts bemerkt. Geraubt sind dem Ermordeten etwa 80 Mark bares Geld. Die Gerichtskommission hat den Tatbestand aufgenommen und nicht Selbstmord, woran man zuerst glaubte, sondern Mord konstatiert. Von dem Mörder fehlt jedwede Spur.

— Eine mysteriöse Geschichte, bei welcher ein junger Offizier den Tod fand, ereignet in Chemnitz das peinlichste Aufsehen. In der Nacht meldete eine Dienerin auf der Polizeiwache des Schiller-Viertels, daß sie von einem Offizier über ein in der Nähe des Hauptbahnhofes befindliches Gelände in den etwa fünf Meter darunter befindlichen Kohlenhof geführt worden sei. Das Mädchen, das erhebliche Kopfverletzungen aufwies, wurde verbunden und in ärztliche Behandlung gegeben, sonst legte man der Sache als völlig unglaubhaft keine weitere Bedeutung bei. Am nächsten Morgen jedoch fanden Arbeiter des betreffenden Hofes einen Damenhut und in einer großen Blutlache einen bewußtlosen Offizier in voller Uniform. Der Mann war offenbar mit dem Mädchen zugleich abgeführt und hatte dabei einen Beinbruch, sowie schwere Schädelverletzungen davongetragen. Der Verletzte wurde ins Garnisonlazarett gebracht, woselbst er, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, in letzter Nacht verstarb. Es handelt sich um den 27 Jahre alten unverheirateten Leutnant Freiherrn v. Hammerstein vom 15. Infanterieregiment Nr. 181, der erst kürzlich von Meisa nach Chemnitz versetzt worden ist. Der Verstarbene war ein außerordentlich begabter Offizier und trotz seiner Jugend im Besitz mehrerer Orden.

— Mordversuch. In Kassel wurde ein 18-jähriges Dienstmädchen wegen versuchten Giftmordes verhaftet. Sie hatte das Kind ihrer Dienstherrschaft durch Phosphorsäure von Streichhölzern vergiften wollen.

— Angst vor des Königs Rode. Vor der Strafkammer in Kassel stand ein Ackerknecht aus Alprey, angeklagt der Selbstvergiftung, weil er sich dadurch für den Militärdienst untauglich zu machen suchte. Der Angeklagte hatte verschiedenen

Leuten gegenüber geäußert, er habe einen Abscheu vor dem Militärdienst und werde schon dafür sorgen, daß er frei käme. Drei Tage vor der Aushebung schlug er sich beim Zuspätschicken eines Pfahles den linken Daumen ab und behauptete, es sei ein unglücklicher Zufall gewesen. Der Staatsanwalt vertrat die Meinung, daß der Angeklagte sich absichtlich die Verletzung zugefügt und beantragte ein Jahr Gefängnis. Das Gericht kam zu einer Freisprechung, weil die Sache nicht genügend aufgeklärt sei.

— Ein frecher Raubmord wurde, wie man schreibt, in dem Dorfe Dittersbach bei Sagan begangen. Dort wurde ein Fräulein Reimann von dem dortigen 22 Jahre alten Briefträger Müller ermordet. Frä. R. war 56 Jahre alt und lebte allein in einem kleinen Häuschen. Müller hatte Schulden und wußte, daß Fräulein Reimann Geld im Hause hatte. Er überfiel sein Opfer am hellen Tage mit einem Beil, wurde aber gleich nach der That an Ort und Stelle überfallen und festgenommen. Er hat seine That eingestanden und wurde zu seiner weiteren Vernehmung nach Glogau transportiert. Frä. R. ist ihren Verletzungen erlegen.

— Ein Doppelmord wurde vor der großen Oper in Paris Dienstag mittag begangen. Kurz nach 12 Uhr hatte der dort stationierte Polizist die vorbeifahrenden Wagen angehalten, um in der üblichen Weise den Verkehr in der Querstraße frei zu halten. Plötzlich stürzte ein Mann auf einen der haltenden Wagen zu, riß die Thüre auf und feuerte mehrere Revolvergeschosse ins Innere des Wagens ab. Eine Dame fiel vornüber aus dem Wagen, während der zweite Insasse, ein Herr, heraussprang, um die Flucht zu ergreifen. Der Attentäter feuerte nochmals und erschmetterte dem Flüchtigen den Schädel. Beide Opfer sind tot. Die Dame war die Frau des Attentäters, der Gesteuerte ihr Liebhaber, die Namen der beteiligten Personen stehen noch nicht sicher fest; der Mörder soll ein Kaufmann Thoun aus Clairvaux sein.

— Dämon Eitelkeit. Aus Warschau wird uns geschrieben: Eine regelrechte Hungerkur mit tödlichen Ausgängen hat die 17-jährige Fabrikarbeiterin Sophie Maszaj durchgemacht, um ihren lange gehegten Wunsch, sich moderne Kleider kaufen und wie ein „Fräulein“ auftreten zu können, zu verwirklichen. Sie sparte sich buchstäblich den Bissen vom Munde weg. Kürzlich nun teilte sie ihren Gefährtinnen hocherfreut mit, daß sie am Ziel ihrer Wünsche sei und die Summe beisammen habe, um sich Kleider nach der neuesten Mode anzuschaffen. Diese Absicht hat ein jäher Tod vereitelt. Nach dem Ausspruch der Ärzte hat sich das junge Mädchen systematisch zu Tode gehungert.

— Ein schreckliches Eisenbahnunglück wird aus Nordamerika gemeldet: Auf der Wabash, St. Louis and Pacific-Bahn stieß in der Mittwoch Nacht in der Nähe von Seneca ein mit Einwanderern besetzter Zug mit einem anderen Zug zusammen. Die Wagen des Einwandererzuges wurden zertrümmert und gerieten in Brand. 80 Personen sollen ums Leben gekommen und 150 verletzt sein, davon 25 schwer. Der andere Zug wurde ebenfalls schwer beschädigt. Die Schuld an dem Eisenbahnunglück bei Seneca trifft den Einwandererzug, der von der Station Seneca weiterfuhr, während er auf das Eintreffen des anderen Zuges hätte warten müssen.

Neueste Nachrichten
Ein schweres Eisenbahnunglück bei Köln.
Köln, 29. Nov. Der Personenzug 27 Herbesthal-Köln ist gestern abend 6,40

Uhr zwischen Horrem und Buir entgleist. 3 Personen tot, 8 schwer, etwa 12 leicht verletzt. Der Verkehr wird über Neuf geleitet.

Ueber den schrecklichen Unglücksfall wird weiter berichtet: Unweit Buir entgleisten auf dem mehrere Meter hohen Eisenbahnstamm die Maschine, 2 Packwagen und 2 Personenzüge vierter Klasse auf bis jetzt nicht festgestellte Weise. Die Maschine sprang links aus dem Geleise, während die beiden Gepäckwagen mit den zwei nachfolgenden vierter Klasse-Wagen sich übereinanderstapelten und auf die rechte Böschung des Damms legten. Aus dem Trümmerschaufen erschollen laute Hilferufe. Entsetzt stürzten die Passagiere der übrigen Wagen des zum Stillstand gebrachten Zuges aus ihren Abteilungen. Der erste Wagen vierter Klasse, der dritte des Zuges, war ganz zertrümmert und dessen Insassen zum großen Teil mehr oder minder erheblich verletzt. Eine Frau Kraus aus Löwenich, die mit ihrem Manne, einem Mottenarbeiter, von einer Beerdigung in Buir kam, hing tot zwischen den Trümmern des Wagens eingeklemmt hoch auf den ineinandergesetzten Wagen. Ihr unglücklicher Mann hatte die Brust eingedrückt. Aus dem Wimmern, das unter den Trümmern hervorbrach, entnahm man, daß noch mehrere Passagiere schwer verletzt waren. Einem Manne war ein Bein am Unterschenkel abgefahren, einer Frau ein Auge durch Trümmersplitter ausgestoßen, und andere, die man aus dem Chaos herauszog, zeigten Brüche und starke Kontusionen. Die Insassen des Zuges und das Fahrpersonal, von dem niemand erheblich verletzt ist, boten der Unglücklichen schnell hilfreiche Hand. Die meisten der leichtverletzten Passagiere eilten auf das nahegelegene Gut des Gutsbesizers Höpfeler, dessen Familie und Angestellten den Verletzten Hilfe leisteten, so gut dies anging. Von dort aus wurden sofort die Stationen Düren und Köln benachrichtigt und von hier aus ging gleich nach Bekanntwerden des Unglücks ein Hilfszug mit vier Ärzten des Bürgerhospitals nach der Unfallstelle ab. Die fünf Schwerverletzten wurden, so gut es ging, aus den Trümmern befreit und nach dem nahegelegenen Gute geschafft und dort verbunden. Inzwischen trafen von Köln und Düren Ärzte ein, die sich der Verletzten annahmen und sie verbanden. Die in dem Packwagen befindlichen Verbandskästen lagen unter den Trümmern, unter denen man auch noch einen Toten, einen Mann in den vierziger Jahren, hervorzog. Soviel man bei der Dunkelheit feststellen konnte, waren zwei Personen, die Frau Kraus und ein Mann getötet, außerdem fünf Personen sehr schwer verletzt, während etwa 12 bis 13 andere Fahrgäste des Zuges geringere Verletzungen und Quetschungen davontrugen. Nachdem die weniger schwer Verletzten, mehrere Männer und Frauen, verbunden waren, wurden sie über Düren-Neuf nach Köln geschafft. Die fünf Schwerverletzten wurden von den Ärzten in einem Hilfszuge nach Düren ins Krankenhaus geschafft. An der Unfallstelle traf auch bald ein Geistlicher aus Buir ein, der einigen Schwerverletzten die Tröstungen der Religion gab.

Samburg, 29. Nov. Aus Helgoland wird sehr hoher Wasserstand und Seegang infolge starken Nordoststurmes mit Hagelböen gemeldet. Das Schiff „Ozean“ Kapitän Matson hatte auf der Nordsee ein schweres Unwetter zu

bestehen. Acht Mann der Besatzung wurden über Bord gespült. Sechs wurden gerettet und zwei ertranken.

Wien, 29. Nov. Der Reichsratsabgeordnete Wolf legte sein Mandat nieder.

Belgrad, 29. November. Am hiesigen Hof herrscht große Aufregung, weil die unabhängigen Radikalen in der Stupischina eine Interpellation einbringen wollen, warum die für Beginn dieses Jahres in Aussicht gestellte Geburt eines Thronerben seinerzeit amtlich als bevorstehend bezeichnet wurde und so eine Täuschung des verbissenen Volkes ins Werk gesetzt worden sei. König Alexander ist persönlich bemüht, die unabhängigen Radikalen von der Einbringung einer solchen Interpellation abzubringen. Auch der Ministerpräsident bemüht sich in gleicher Richtung.

Madrid, 29. Nov. Hier hinterließ eine reiche Dame den Armen beinahe eine halbe Million Pesetas, die gestern verteilt werden sollten. Ganze Scharen stürzten sich in das Gebäude, zerbrachen die Thüren und Treppen des Gebäudes zu einer furchtbaren Unordnung und erlitten viele Verletzungen. Sechzig Schulkinder hatten Mühe den Platz mit der blanken Waffe zu säubern. Die Verteilung soll nun „praktischer“ organisiert werden.

Calcutta, 29. November. Ein Cyclon verursachte am 26. ds. Mts. eine 6 Fuß hohe Flutwelle, welche den Lauf des Ganges brach und weit ins Land hinein stütete. Nach verschiedenen Meldungen brachte der Sturm etwa 200 Flußboote zum Sinken oder beschädigte sie sehr. Die Boote waren hauptsächlich mit Zute beladen. Viele Häuser und Gärten wurden zerstört, die Ernte vernichtet.

St. Louis, 29. Nov. Der Präsident der Wabash-St. Louis and Pacificbahn teilt mit, daß nach den an ihn gelangten Berichten bei dem in der letzten Nacht erfolgten Zusammenstoß nicht mehr als zwanzig Personen getötet und dreißig verletzt sind.

„Henneberg-Seide“ Schlicht nicht! Schlicht nicht wie Watte auseinander! — in schwarz, weiß u. farblich für Kleider u. Roben von 95 Pf. bis 12.00 P. R. Absolut kein Zoll zu zahlen! Da die wertvolle Zubereitung der Stoffe durch meine Seidenfabrik auf deutschem Grenzgebiet erfolgt. — Nur echt, wenn direkt von mir bezogen! Muster umgeben. **G. Henneberg**, Seidenfabrikant (R. u. S. G. G. G.). **Zürich.** 1180 5342

Leberziehen, sowie jede **Schirmen** solid und billig, **Reparatur**, auch an nicht **W. Heller**, bei mir gekauften 461 **Dortmund**, Ostenhellweg 16.

Sehr einfach!
Frage: Warum erkent sich Maggi so allgemeiner Beliebtheit?
Antwort: Weil es — wenn richtig angewendet — sehr nützlich und sparsam hilft.

Insertate
für die nächste Nummer müssen spätestens **Montag** in der Geschäftsstelle eingereicht werden.
Verantwortlicher Redakteur **Fr. Meyer** in **Camen**.

Sonntag sind sämtliche Geschäfte mit Ausnahme von 1/2 10—1/2 12 Uhr vorm. bis abends geöffnet.

Kaus-Verkauf
Meine an der Nordstraße be-
legene **1242**
Besitzung
mit einem großen neuen
Hintergebäude will ich am
Donnerstag den 5. Dezbr.,
morgens 10 1/2 Uhr,
im Hotel Biermann zum Ver-
kauf aussetzen. Das Objekt braucht
erst nach einem Jahre oder noch
später übernommen und kann
auch sofort angetreten werden.
F. Heckmann.
Chic !!
ist jede Dame mit einem zarten reinen
Gesicht, rosigem, jugendfrischen Aus-
sehen, reiner, samtmetweicher Haut
und blendend schönem Teint. Alles
dies erzeugt:
Radebeuler Lilienmilchseife
v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden.
Schuhmarke: Stiefelpferd. 248
a Stk. 50 Pf. bei: **W. Felting.**

Volksbibliothek.
Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von
5—6 Uhr. Sonntag von 11 1/2—12 1/2 Uhr.
Eis!
Die Lieferung des Eises für die beiden Keller des
städt. Schlachthofes soll
am Sonnabend den 7. Dezember,
vormittags 10 Uhr,
geteilt oder im ganzen an die, bezw. den Mindestfordernden vergeben
werden. Versammlung auf dem Schlachthofe. 1271
Der Schlachthof-Inspektor:
Meyer.
Polytechnisches Institut, Friedberg i. Hessen
(Gewerbe-Akademie) bei Frankfurt a. M.
I. Höhere Lehranstalt mit akad. Kursen für Maschinen-,
Elektro- und Bau-Ingenieure etc.
II. Technikum (mittlere Fachschule) für Maschinen- u. Elektro-
Techniker. — Programm kostenfrei.
(Prüfungs-Kommission.)
Sämtliche Kolonialwaren empfiehlt
J. Brombach.

Ludwig Knieper, Camen
Nordstraße 7.
Fabrik und Lager
von
Särgen
51
und
Sarg-
Ausstattungs-
Gegenständen.
NB. Den Herren **Schreinermeistern** **g**
gewähre bei Einkäufen von Beschlag und Verzierung bedeutende Preisermäßigung.
Särge
in Eichen-, Buchen- und Tannenholz,
einfach bis hochfein.
Metallsärge.
Sargfüße in Gold, Silber, Holz u. Eisen.
Fransen und Quasten
(Gold, Silber u. Wolle) in jedem Genre.
Sarg-Verzierungen
in Silber, Zinn (matt u. brillant), Blech
und Papier (flach u. hochgeprägt),
Griffe und Schrauben
vom einfachsten bis zum hochfeinsten
Nickelstangenbeschlag.
Alle Sorten **Sargkante, Band, Rüsche,**
Spitzen und Pilse.

Solinger Stahlwaren
Messer und Gabeln
empfehlen in großer Auswahl billigt
J. Brombach.
Grosser Nebenverdienst!
8921 69 113 12043 21 0 1109
9999999 9 91099 9 91 110 41099
(91099 9 11099) 91099 91099 9
Tafelbutter M. 6.70 Naturb.
M. 6.00 1/2 But.
1/2 Pott M. 5.20
Fettgänse Enten M. 4.50 je 10 Pfd.
Brecher, Tüte 3, 118 via Breslau.
Tafel-Grasbutter Bostfah ca. 10 Pfd.
zu 6 A 80 S verjüngt. Franco. Nachn. Wilh.
Maczey, Antisfreich, Ortelburg, Ostpr.

Kleiderstoffe in grösster Auswahl.

Reizende Neuheiten in Blousenstoffen.

Billigste Preise.

F. W. Heineke, Camen,

Ecke der Nord- und Oststrasse.

1270

PIANOS

modernen Stils, Flügel und Pianinos in vollkommener Ausführung, sowie auch deutsche Harmoniums und Eskey-Orgeln in reicher Auswahl empfiehlt

Rud. Ibach Sohn

Hof-Pianofortefabrikant
Sr. Maj. des Königs und Kaisers
Barmen-Berlin-Köln
Hamburg.

927

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH.

4547

Ziehung am 13. December 1901 im Kaiserhof in Berlin.

Berliner Pferde-Lotterie.

3333 Gewinne, Gesamtwert M.

100 000.

1 Gew.	10000	=	10000
1 zu	8000	=	8000
1 zu	5500	=	5500
1 zu	5000	=	5000
1 zu	4000	=	4000
1 zu	3000	=	3000
2 zu	2500	=	5000
3 zu	2400	=	7200
8 zu	2000	=	16000
12 zu	250	=	3000
32 zu	200	=	6400
40 zu	100	=	4000
110 zu	20	=	2200
1020 zu	10	=	10200
2100 zu	5	=	10500

Loose à 1 Mark, 11 Loose 10 Mark, Porto und Liste 20 Pfg. extra, versendet auch unter Nachnahme

Carl Heintze,
General-Debit,
Berlin W., Unter den Linden 3.

Backpulver
Puddingpulver
Crème-Pulver
Vanillezucker

empfehlen
J. Brombach.

Garantiert reiner
Bienenhonig
5 Pf. Kilo 6 1/2 Pf., frei Nachn. 5238
Verk. für Zuckerei, Werthe i. Han.

Holz-Verkauf.

Herr Landwirt **Schulze-Eberg** in Rünthe läßt am
Dienstag d. 10. Dezbr., vormittags 10 Uhr,
in seinen Holzungen an der Bever und am Hofe,

110 Buchen, 30 Eichen u. 20 Eschen,
sämtlich sehr langschäftig, zu Bohlen,
Brettern, Bau-, Nutz- und Brennholz
geeignet

meistbietend gegen Kredit verkaufen.

1265

Anfang an der Bever.

Sandbochum. Römer, A.-R.

Westfälische
Porzellan- und Glas-Niederlage
(Inh.: Nic. Hoffmann)

Westenhellweg 9 DORTMUND Westenhellweg 9
Fernsprecher 138 * Telegramm-Adresse: „Glashütte Hoffmann“
empfehlen sein

**grosses Lager in Porzellan-, Glas- u.
Krystall-Waren.**

Grösste und billigste Bezugsquelle für
* Aussteuern, Hotel-Einrichtungen. *

Bei ganzen Aussteuern und Hotel-Einrichtungen
extra Vergütung.

Enorme Auswahl in
Speise-, Kaffee-, Trink- und Wasch-Servicen.

Stets die neuesten und modernsten Formen und Decore!
Eigene Glasfabrik mit grosser Dampfschleiferei, Porzellan-
Malerei, Glas-Malerei u. -Brennerei mit 4 grossen Oefen,
Zinngrüsserei u. Gravier-Anstalt! — Zirkel 120 Arbeiter.

Mein Geschäftsprinzip ist:
Alles nur in bester Qualität!
Prima tadellose Ware!
Versand nach auswärts unter Garantie! 1200

Für Gelegenheitsgeschenke

empfehle ich meine reichhaltige Auswahl in

* **Geschenk-Artikeln,** *

als:
Porzellan-, Glas-, Krystall-

**und besonders
Nickel-Gegenstände.**

J. Brombach.

Globus Putz-Extrakt

Goldene Medaille
Paris 1900.



ist die
Krone aller Putzmittel,
erzeugt schönsten Glanz,
greift das Metall nicht an, schmiert
nicht wie Putzpomade!

Laut den Gutachten von 3 gerichtlich
vereideten Chemikern ist

Globus Putz-Extrakt
unübertroffen

Rohmaterial
aus eigenen Bergwerken, in seinen vorzüglichen Eigenschaften.

Fritz Schulz jun., Aktiengesellschaft, Leipzig.

Nachen-Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Agentur CAMEN

empfiehlt sich zum Abschluß von Versicherungen
gegen Feuergefahr.

Jede Auskunft erteilt

Fr. Meyer,
Weststraße 21.

Putzt
Kamin Ofen Herd
nur mit
ENAMELINE
der modernen
Ofen-Politur.

Stark mit Wasser zu verdünnen, daher billig im Gebrauch.
Überall käuflich. Vor Nachahmung wird gewarnt.

100000 M. Bar.

Berliner + -Lose,
à 3.30, Ziehung am 16.
bis 20. Dezbr., versend.
auch u. Nachnahme,
Porto u. Liste 30 Pfg.
Amtenbrink,
Lotterie-Einnehmer,
Detmold.

la. neue Haselnüsse

empfiehlt
J. Brombach.

Tafel-Grasbutter Postfach ca. 10 Pfd.
zu 7 M. 20 S. versendet franco Nach-
nahme M. Friese, Orlowburg, Ostpr. 6230

Neuer Eisenbahnfahrplan

(gültig vom 1. Oktober 1901)
für die Strecke

Letmathe—Fierlohn—Menden—Fröndenberg—Unna—Camen.

Abfahrt von	2-4	1-4	1-4	1-4	1-4	1-4	1-4	1-4	1-4	1-4	1-4	1-4
Letmathe	ab	7,28	9,04	10,59	11,59	1,55	—	4,40	6,30	—	8,24	9,58
Dechenhöhle	ab	7,36	9,12	11,07	12,07	2,03	—	4,48	6,38	—	8,32	10,06
Fierlohn	an	7,48	9,24	11,18	12,19	2,15	—	5,00	6,50	—	8,44	10,18
„	ab	8,05	9,26	11,22	12,45	2,30	—	5,20	6,53	—	8,01	10,30
„	an	8,13	9,33	11,29	12,53	2,38	—	5,28	7,01	—	8,11	10,37
„	ab	8,25	9,44	11,40	1,05	2,50	—	5,40	7,13	—	8,23	10,48
„	an	8,32	9,50	11,46	1,12	2,57	—	5,46	7,19	—	8,31	10,54
„	ab	8,38	9,57	11,53	1,19	3,04	—	5,54	7,27	—	8,38	11,01
„	an	8,49	10,08	12,04	1,30	3,15	—	6,07	7,39	—	8,49	11,12
„	ab	8,50	10,09	12,05	1,40	3,16	4,02	6,28	7,40	—	8,54	11,13
„	an	8,56	10,15	12,11	1,47	3,23	4,09	6,35	7,47	—	9,01	11,20
„	ab	9,01	10,19	12,15	1,52	3,28	4,14	6,40	7,52	—	9,06	11,25
„	an	9,06	10,27	—	2,12	3,46	—	7,10	—	—	—	—
„	ab	9,18	10,42	—	2,24	4,02	—	7,46	—	—	—	—
„	an	9,31	10,59	—	2,37	4,20	—	7,58	—	—	—	—
„	ab	—	12,22	—	—	4,43	—	9,38	—	—	—	—
„	an	8,21	12,32	—	—	4,52	—	9,47	—	—	—	—
„	ab	8,23	12,35	—	—	4,53	—	9,48	—	—	—	—
„	an	8,31	12,43	—	—	5,01	—	9,56	—	—	—	—
„	ab	8,39	12,50	—	—	5,08	—	10,03	—	—	—	—

Camen—Unna—Fröndenberg—Menden—Fierlohn—Letmathe.

Abfahrt von	1-4	1-4	2-4	1-4	1-4	1-4	1-4	1-4	1-4	1-4	1-4	1-4
Camen	ab	—	6,55	—	9,52	—	1,50	—	—	—	—	7,50
„	an	—	7,03	—	10,00	—	1,58	—	—	—	—	7,57
„	ab	—	7,13	—	10,07	—	2,06	—	—	—	—	7,65
„	an	—	7,20	—	10,08	—	2,07	—	—	—	—	7,68
„	ab	—	7,30	—	10,17	—	2,16	—	—	—	—	7,78
„	an	—	7,37	—	10,24	—	2,23	—	—	—	—	7,85
„	ab	6,37	8,20	9,48	11,52	—	3,04	—	4,48	—	—	8,47
„	an	6,55	8,43	10,05	12,09	—	3,21	—	5,05	—	—	9,04
„	ab	7,10	8,56	10,16	12,20	—	3,35	—	5,20	—	—	9,15
„	an	6,29	7,19	9,14	10,25	12,24	3,05	3,45	4,20	—	7,00	9,32
„	ab	6,36	7,24	9,19	10,30	12,28	3,10	3,56	—	—	7,04	9,37
„	an	6,46	7,30	9,25	10,36	12,34	3,16	—	—	—	7,10	9,43
„	ab	6,53	7,31	—	10,38	12,35	3,17	—	—	—	7,11	9,45
„	an	7,10	7,43	—	10,50	12,48	3,30	—	—	—	7,23	9,57
„	ab	7,25	7,52	—	10,59	12,57	3,39	—	—	—	7,32	10,06
„	an	7,33	7,59	—	11,06	1,04	3,46	—	—	—	7,39	10,13
„	ab	7,49	8,12	—	11,18	1,16	3,58	—	—	—	7,52	10,25
„	an	7,55	8,17	—	11,22	1,20	4,02	—	—	—	7,57	10,30
„	ab	8,02	8,41	—	11,27	1,24	4,04	—	—	—	8,04	10,34
„	an	8,11	8,50	—	11,36	1,33	4,13	—	—	—	8,13	10,43
„	ab	8,15	8,54	—	11,40	1,37	4,17	—	—	—	8,17	10,47

Die Nachtzeit (von 6,00 abends bis 5,59 morgens) ist durch kleine Minutensiffern angedeutet.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

29. Jahrgang

Abonnementspreis
für diese 3mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienlos

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Zweites Blatt.

Das Duell im Reichstage.

In der Mittwochsitzung des Reichstags folgte der Wahl des Vizepräsidenten die Interpellation Wassermann (nl.) über den am 4. November 1901 in Anstaltskammerkammer Zweikampf zwischen dem Leutnant Blasowitsch und dem Leutnant Silberrand. Nachdem Kriegsminister von Götter sich bereit erklärte, die Interpellation sofort zu beantworten, schildert

Abg. Wassermann (nl.) zunächst den Hergang bei dem betreffenden Duell. Das Duell hat in weitesten Kreisen Erwähnung gefunden, und aus diesem Grunde haben wir die Interpellation gestellt. Es soll dadurch festgestellt werden, ob den vorhandenen Bestimmungen genügend Rechnung getragen ist, und wenn das nicht der Fall ist, von dem Reichstage eine Anweisung darüber zu erhalten, welche Schritte er zur Innehaltung der bestehenden Vorschriften zu thun gedenkt. Ueber die Vorgänge bei dem Thätlichen setzen wir noch nicht völlige Klarheit vorhanden, da die Öffentlichkeit ausgeschlossen war. Wir beabsichtigen nicht, eine prinzipielle Erörterung der Verurteilung des Duells hervorzuführen. Gleichgültig, wie man zu dem Duell steht, als richtig und notwendig betrachtet, ist in diesem Falle nicht zu sagen, daß das Duell nicht hätte stattfinden müssen. Es überhört eine Verurteilung vor, so daß von einem Ausnahmefall abgesehen werden mußte? Selbst wenn man nicht annehmen möchte, daß die Zurechnungsfähigkeit vollständig ausgeschlossen war, so liegt die Sache doch so, daß Blasowitsch durch den Genuß geistiger Getränke in seiner Zurechnungsfähigkeit beschränkt war, so daß ein Verbot für eine Verurteilung nicht angenommen werden kann. Für uns ist die Hauptfrage die, ob die Bestimmungen der allerhöchsten Ordre vom 1. Januar 1897 eingehalten worden sind. Ich glaube, daß diese Frage nicht bejaht werden kann. Der Ehrenrat mußte einen Ausgleich vorschlagen oder ein ehrengerichtliches Verfahren einleiten. Der Ehrenrat hat im vorliegenden Falle einen Ausgleich nicht vorgeschlagen, und das scheint mir nicht gerechtfertigt zu sein. Vom menschlichen Standpunkte aus und vom Standpunkte des Interesses der Armee wünschen wir, daß solche Vorurteile ausgeschlossen sein sollten durch die Erziehung, von der jeder Offizier befreit ist und befreit sein sollte. Wir sind stolz auf unser Offizierskorps und wir wollen dafür sorgen, daß zu allen Zeiten der gute Geist in der Armee erhalten bleibt. Darum wollen wir auch, wo sich Wunden zeigen, den Finger darauf legen und, wo sich einmal ein Schatten zeigt bei dem vielen Lichte, diesen beseitigen. Ich wünsche, daß die Militärbehörden den Ratschlag des Reichstags annehmen, damit der Wille des Kaisers ausgeführt wird. Ich will, daß die Zweikämpfe unter meinen Offizieren mehr als bisher unterbleiben. (Beifall bei den National Liberalen.)

Kriegsminister von Götter: Ich erkenne zunächst an, daß der Herr Interpellant die traurige Angelegenheit gerecht behandelt hat. Ich werde mich darauf beschränken, die Thatsachen klar zu stellen, um dann zu der Schlussfolgerung zu kommen, was hätte geschehen sollen und geschehen müssen. Ich möchte mich dem Herrn Redner darin anschließen, daß es sehr bedauerlich ist, daß es einen jungen Offizier betroffen hat, den Leutnant Blasowitsch, der bis dahin vorwurfsfrei gewesen war und eine gute Zukunft versprach. Diejenigen Milderungsgründe, welche der Redner angeführt hat, erkenne ich voll an. Blasowitsch war in

hochgradiger geistiger Erregung, die ihn in einer Weise beeinflusste, daß er die ihm sonst eigene Selbstbeherrschung verlor und sich zu Ausschreitungen hinreißen ließ, die nicht zu rechtfertigen sind, die andere Offiziere mit unschuldigen Gefährten, die sich in edler Kameradschaft seiner, als er hilflos war, angenommen hatten. Ich habe gar keinen Zweifel, daß bei einem derartigen Vorfall die Möglichkeit eines Ausgleichs vorhanden sein muß; es ist festgestellt worden, daß er sich des Vorfalls nicht erinnert, daß er nicht mehr gemüht hat, daß er seine Kameraden in der Nacht beleidigt hatte, und es ist fern von ihm die Erklärung abgegeben worden, er sei bereit, um Verzeihung zu bitten. (Hört, hört!) Es ist nach den Bestimmungen insofern vollkommen richtig verfahren, daß der Ehrenrat in die Sache eingegriffen und sie in die Hand genommen hat. Nach dieser Erklärung des Leutnants Blasowitsch war wohl die Grundlage gegeben, von ihm zu verlangen, er solle den Beleidigten um Verzeihung bitten. Das Leutnant Blasowitsch die Standesehre verletzt hat und deswegen nachher ein Verfahren sich anschließen mußte, versteht sich ja von selbst. (Hört, hört!)

Meine persönliche Ansicht wäre von verhältnismäßig geringem Wert, wenn nicht von der entscheidenden Stelle des allerhöchsten Kriegesherren, der sich eingehend über diesen Fall informiert hat, selbst die bestimmte Entscheidung gekommen wäre, daß dem Sinne und den Absichten der allerhöchsten Ordre nicht entgegen zu sprechen sei. (Hört, hört!) Der Kaiser hat seiner Willensmeinung Ausdruck gegeben in der Dekrete vom 1. Januar 1897, welcher volle Geltung zu verschaffen ist.

Welche Maßregeln nun weiter ergriffen werden sollen, weiß ich nicht. Der Offizier wie jeder Bürger des Staates ist den Strafbestimmungen unterworfen; er hat auch dieselben Rechte. Man könnte es nicht verantworten, wenn man den Offizier schwerer bestraft hätte als den anderen Bürger. Daß die Armee die Pflanzstätte des Duells ist, ist vollständig ausgeschlossen. Es haben stattgefunden im Jahre 1898 3, 1899 8, 1900 4, 1901 5 Duelle.

Abg. Dr. Baumbach (Str.): Ich hoffe, daß in Zukunft wegen solcher betrüblichen Geschichten ein Duell nicht mehr stattfinden wird. Zu dem Ende ist es aber nötig, daß mit aller Energie gegen das Duell eingeschritten wird. Abg. Wassermann hat ausgegeben, daß in gewissen Fällen Duelle unvermeidlich sind. Diese Anschauung ist und bleibt eine Halbheit. (Sehr richtig! im Str.) Solange man diesen Standpunkt teilt, kann man das Duell nicht aus der Welt schaffen. Wir verurteilen das Duell vom Standpunkte des Rechts und der Sittlichkeit. Der Kriegsminister hat recht, daß die Zahl der Duelle im Jahre nicht sehr groß ist. Aber gerade die Duelle im Jahre beileiden das öffentliche Gewissen. Wenn es einen beileiden, der ein Gesetz übertritt, darf, so ist überhaupt die Rechtschaffenheit gefährdet. Gerade weil das Duell als Standesvorrecht aufgeführt wird, hat es etwas ganz besonderes Verhängnis für das stilles Empfinden des Volkes. Nach dem Sinne der Verordnung hätte abgewartet werden müssen, bis das ehrengerichtliche Verfahren stattgefunden hätte und die Entscheidung des allerhöchsten Kriegesherren gefallen sei. Das ist leider nicht geschehen. Vor allem muß der Geist in der Armee befestigt werden, daß das Duell für zulässig gehalten wird. In der englischen Armee ist das Duell beseitigt. Was in England möglich ist, muß auch in Deutschland möglich sein. (Unruhe und Lachen rechts.)

Abg. Schröder (Fr. Bgg., schwer verständlich) führt aus, es müssen energische Maßregeln ergriffen werden, um das Duell aus der Armee auszuröten. So

lange das Duell in der Armee nicht ausgerottet wird, wird es auch in bürgerlichen Kreisen Geltung haben. Abg. Graf v. Bernstorff-Ranenburg (Kpl.) erkennt an, daß die Duelle in der Armee sich auf wenige Fälle beschränken. Aber es müßte grundsätzlich der Anschauung entgegengetreten werden, daß das Duell als etwas Nützliches, Erlaubtes aufgeführt werde.

Abg. Haale (Soz.) hebt hervor: In Weiz ist der Fall vorgekommen, daß ein Oberleutnant in einem sächsischen Regiment zur friedlichen Beilegung eines Zwistes geraten hatte, daß er aber auf den Bericht nach Dresden den schlichten Abschied erhielt mit der Begründung, daß er für eine friedliche Erledigung eingetreten sei. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Darauf hat dann der Oberst in Weiz den Offizier gefragt: Fordern Sie in allen Fällen! (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Was hat das Duell mit der Ehre zu thun? Haben doch notorische Lumpen, die Schurken entlarvt worden sind, eine Stellung innerhalb der Gesellschaft zu behaupten gewußt, die bereit waren, nicht nur andere mit der Pistole zu fordern, sondern die auch mit der Pistole drohten. (Hört, hört!)

Major Krug von Nidda: Die Darstellung des Vorredners über den Fall des Oberleutnants Hoffmann in Weiz entspricht im wesentlichen dem, was im Sommer in allen Zeitungen aller Parteien gestanden hat. (Widerstand.) Der Thatsache ist aber nicht richtig mitgeteilt worden. Der Oberleutnant ist von dem jungen Offizier nicht leicht am Kopfe getroffen worden, und Offizier nicht leicht am Kopfe getroffen worden, und zwar aus dem Grunde, daß der Oberleutnant derart ins Gesicht geschlagen, daß man es im Nebenzimmer deutlich hat klatschen hören. Der Oberleutnant Hoffmann hat sofort den Beleidiger fragen lassen, ob er um Entschuldigung bitten wolle. Er hat nicht einmal das Angebot abgelehnt. (Weiter.) Die ehrengerichtliche Unterordnung und der schlichte Abschied wurden notwendig, weil Hoffmann sich gegen den § 7 der Disziplinarordnung verweigert, der verlangt, daß er unter Unterlassung aller Schritte seinem Ehrenrat sofort Mitteilung zu machen hat.

Abg. Mundel (F. Bp.) kann die Darstellung des sächsischen Bevollmächtigten im Falle des Meier Oberleutnants nicht als berechtigt anerkennen. Der Oberleutnant soll um die Hand des Leutnants, der ihn beleidigte, angehalten haben. (Weiter.) Das war aber durchaus nicht der Fall.

Ich hätte einen Umstand gern aufgeklärt gehabt, daß trotz gegenseitiger Einigkeit im Fall Blasowitsch durch einen Spruch des Ehrenrats ein gütlicher Vergleich ausgeschlossen wurde.

Ich finde die Hauptveranlassung der Affäre Blasowitsch in der Disziplinardisziplin selbst (Sehr gut!), aber nicht in den Personen dieses Duells. In der Disziplin stehen die Worte: „es ist den Offizieren die Ausübung nur erlaubt, wenn Standesehre und gute Sitten es nicht verbieten.“ Für die Förderung der guten Sitten hat jeder Verständnis, der der Ansicht ist, daß es den guten Sitten entspricht, eine angeborene Verachtung anzunehmen. (Sehr gut!) Der Begriff „Standesehre“ kann verstanden aufgeführt werden. Wenn ein Offizier der Ansicht ist, eine Verührung mit der Faust im Gesicht, mag sie auch in der Bewußtlosigkeit geschehen sein, verleihe ihm das Sühne, so ist das allerdings eine Aufassung von Standesehre, die nicht stichhaltig ist. Ich sage: „entweder oder“, das Duell muß sein oder muß nicht sein, und ich meine, kein Mensch ist darüber zweifelhaft, daß das Duell nicht sein muß. (Sehr wahr! links.)

Geht eine Verurteilung vor, so wird sie bestraft werden müssen kraft des Gesetzes, und wo das Gesetz verfehlt, kraft der allgemeinen Verachtung. Ich glaube nicht, daß irgend einer von den Herren Offizieren freiwillig sich gegen das Strafgesetz verbeugt; nein, das Geheimnis

liegt darin, daß das Duell etwas Vornehmliches sein soll. Wer wegen Duells eine Gefängnisstrafe erlitten hat, kann sich darauf berufen wie auf den halben Adel. (Große Heiterkeit.) Ehrenräte und Ehrengerichte machen das Verbrechen gegen das Gesetz, das Duell, erst fertig und versehen es mit allen Siegel einer vererbten Standesehre. Das Duell wird vornehm bestraft, die Strafe wird vornehm verziehen, aber das Nichtduellieren wird noch viel mehr bestraft.

So lange das Duell von oben her anerkannt wird, als ein vornehmliches Vergehen, so lange wird es Mode bleiben. Der Ritter von La Mancha hatte auch sehr ritterliche Ideen, aber er war, wohl gemerkt, ein „treuer Ritter“ und ich hoffe, es wird die Zeit kommen, wo man das Duell als nichts weiter betrachtet als eine Don-Quixoterie und es zunächst aus der Armee entfernt.

Abg. Bebel (Soz.) verliest eine scharfe gegen das Duell ausgesprochene Verurteilung des Kaisers Josef II. und hält die Verordnung von 1897 für ungelegt; der Kriegsminister dürfte die Verantwortung nicht übernehmen. Hätten wir eine Ministerverantwortlichkeit, so müßte der Minister einige Monate dafür ins Gefängnis wandern. (Große Heiterkeit.)

Weiter kommt Redner eingehend auf das Duellunwesen bei den Studenten, insbesondere bei dem S. C. zu sprechen.

Kriegsminister v. Götter hält besondere Strafen für Duellanten für ungelegt. Es hat früher die Todesstrafe, die Kastration auf dem Duell gestanden, und es ist nicht beseitigt worden.

Abg. Stöcker (bei seiner Partei): Bei der Beurteilung des Duells soll man nicht von Don Quixoterie sprechen. Nennen Sie es eine Sünde, nennen Sie es irrationell, weil der Zwies nicht erreicht wird, aber nicht Don Quixoterie. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Doch! Doch!) Dann nennen Sie doch Ihren Kasse Don Quixote. Mein Wunsch geht dahin, daß von allerhöchster Stelle, die schon so viel gethan hat, noch mehr gethan werde, dann werden wir in absehbarer Zeit keine Duelle mehr in der Armee haben und werden sie auch außerhalb derselben aufhören. Nach einer Bemerkung des Abg. Bebel wird die Besprechung geschlossen.

Der Krieg in Südafrika.

Die „Times“ berechnet nach einer Mitteilung aus Pretoria

Die Stärke der Burenmacht

wie folgt:

Es befinden sich noch im Felde 70 Kommandos und Trupps der Buren von 50 bis 400 Mann, von denen 26 in der südafrikanischen Republik, 31 im Drakensberg und 13 in der Kapkolonie stehen. In der südafrikanischen Republik, im Norden der Delagoabai, befinden sich 7 Kommandos mit ungefähr 1100 Mann, im Süden dieser Linie 11 Kommandos mit 1600 Mann; acht andere Kommandos der südafrikanischen Republik sind im Süden verstreut. In der Kapkolonie sind 10 Kommandos im Westen der Hauptbahnlinie und drei im Nordostbezirk.

Für eine rasche Beendigung des Krieges bieten, trotz ihrer Unklarheit, die Angaben der „Times“ über die Burenmacht jedenfalls recht geringe Ansichten. Dadurch würde aber die ohnehin in England schon stark vorhandene Mißstimmung gegen Chamberlain nur neue Nahrung gewinnen. Bereits wird Petersburger Blättern aus London gemeldet, Chamberlain werde demnächst von seinem Amt als Kolonialminister zurücktreten.

Sinnprüche.

Des Liches beströmende Weisse
Spricht laut bald, und bald leise:
Ich will die Welt mit Tönen
Versöhnen und versöhnen.

E. Stelter.

Die Vorzüge zur Thätigkeit und zum wirksamen Leben müssen niemals verschoben, sondern sogleich ausgeführt werden. Besser, es mißlingt Manches, als daß Alles unterbleibt.

Ernst Wagner.

Schwer errungen.

Roman von Gustav Rehfeld.

(9. Fortsetzung.)

Der Hochwald hörte jetzt auf, und dem entzückten Auge des jungen Mannes bot sich eine höchst anziehende Landschaft dar. An dem oberen Laufe eines nicht unbedeutenden Flusses gelegen, da, wo die Ausläufer des weiter landeinwärts aufsteigenden Gebirges zum letzten Mal an seine Ufer traten, waren die kleinen, sauberen Häuser des Dorfes hübsch in aufsteigender Ordnung an den Hügel angeordnet. Von wildem Wein beschnitten und mit Gärten umgeben, erfreuten sie das Auge des Besuchers und luden zu längerem Verweilen ein.

An der oberen Seite wurde das Dorf von einem höher ansteigenden Hügel überragt, dessen eine nach dem Flusse vorspringende Spitze sich in den klaren Wellen spiegelte. Auf derselben erhob sich ein Schloß, ein mächtiger, unregelmäßiger Bau, an die Ueberreste einer mittelalterlichen Burg angelehnt. Stromaufwärts gingen weite Parkanlagen in die bewaldete Hügelkette über, bis zuletzt die blauen Gebirgsketten die Fernsicht abschlossen; Stromabwärts blickte das Auge an den pittoresken Zinnen, Thürmen und Erkern des Schlosses vorbei auf den großen Wirtschaftshof, aus dessen hohen Brennerei- und Ziegeleischornsteinen der Rauch aufstieg, damit beneidete, daß die Romantiker des hochgelegenen Herrenhauses die breite und feste Grundlage eines zeitgemäßen Wohlstandes nicht entbehren mochte. Darüber hinaus lag eine weite, fruchtbare Ebene, durch deren grüne Fluren der Fluß sich wie ein silberhelles Band dahin schlängelte.

Der Wagen war langsam die an beiden Seiten mit alten, schattigen Linden bepflanzte Dorfstraße hinabgefahren und hielt jetzt vor einem stattlichen, weinmurannten, einstöckigen Hause, dessen hohe Fenster links von der Hausthür sämtlich geöffnet waren und einen Einblick in das Innere gestatteten. Die Tische, die schwarze Tafel und die an Wänden hängenden Karten ließen keinen Zweifel übrig, — es war das Schulhaus.

In der Thür stand, behaglich eine lange Pfeife rauchend, eine kurze, unterlegte Gestalt in einem etwas abgetragenen, dunklen Anzuge. Das graue Haar war kurzgehalten, das Kinn trug einen ebenfalls grauen, kurzen Bart, die vollen Wangen waren rot. Die ganze Erscheinung war zutraulich und freundlich, wenn man dem Mann nicht in die schwarzen, stehenden Augen sah, die meist unstill nach allen Richtungen umhergeschweiften und selten einem Blick standzuhalten vermochten.

„Das ist der Kantor!“ deutete der Fuhrmann wenig zeremoniell auf den Pfeiferaucher.

Hans, auf den der Schulkonrad auf den ersten Blick einen wenig günstigen Eindruck machte, schritt langsam auf ihn zu und war eben im Begriff, sich ihm vorzustellen, als der Kantor, die Pfeife aus dem Munde nehmend, mit ausgestreckter Hand auf ihn zukam, seine Rechte ergreifend, dieselbe der schüttelte und im Tone eines Wieder-mannes sagte:

„Ah, — der neue Kollege, nicht wahr? Freut mich, daß Sie da sind!“
„Meine Name ist Krüger!“ sagte Hans, sich verbeugend, reifernd.

„Sehr freundlich, Frau Kantor, doch möchte ich zuvor das Hineinschaffen meiner Sachen beaufsichtigen!“

Nach langem Nötigen mußte die Dame sich endlich fügen, und so wurden denn mit Hilfe zweier herbeigeholter Arbeiter die wenigen einfachen Möbel und Kisten des jungen Mannes in eine auf dem Boden des Hauses gelegene, schlichte weißgetünchte Stube, die Wohnung, welche für den stets unverheirateten zweiten Lehrer der Schule zu Oben bestimmt war, geschafft.

Die Leute waren abgeholt, und Hans sah sich eben mit großem Mißbehagen in dem unheimlichen Räume um, denselben in Gedanken mit dem hübschen möblierten Zimmer vergleichend, welches er in Gürtlich innegehabt hatte, als es leise an die Thür pochte und auf sein Herein die behäbige Gestalt der Frau Kantor erschien.

„Aber, nun, bitte Herr Krüger,“ sagte sie mit schmachtem Lächeln, „kommen Sie und trinken Sie eine Tasse duftigen Kaffees mit uns, und dann — noch eins: betrachten Sie unsere Wohnung ganz als die Ihrige, — in diesem Zimmer kann es Ihnen unmöglich behaglich erscheinen, — und dann — müssen Sie sich doch auch hier sehr einsam fühlen!“

Hans konnte nicht umhin, der Einladung zu folgen, nahm sich aber im Stillen vor, der Worte des Fuhrmanns eingedenk, der Messertischen Familie so viel als möglich fernzubleiben.

Der Kaffee war in der sogenannten guten Stube serviert, die mit schreier, geschmackloser Eleganz ausgestattet war. Das mittelgroße Gemach war grellrot tapeziert und zeigte dicht gedrängt in buntem Wechsel Möbel aus Mahagoni, Nußbaum, Eiche und Tanne, hell und dunkel, ohne jede Uebereinstimmung. Vor dem mit grünem Plüsch überzogenen Sofa stand ein ovaler Sofatisch mit rothbrauner Decke auf großem, grellbuntem Teppich. Um ein übriges zu thun, waren die sonst den Tisch beschwerenden Bilder-

ständer und Albums entfernt und ein weißes Tisch Tuch aufgelegt, worauf das Kaffeegeschirr prangte. Auf dem Sofa saß behaglich der Kantor und rief dem eintretenden jungen Manne entgegen:

„Kommen Sie, Kollege, der Kaffee wird sonst kalt!“

An seiner Seite saß eine junge Dame, die sich, als Hans eintrat, sogleich erhob und ihn mit einem echt bürgerlichen Knick und obligatem Händedruck bewillkommnete. Groß und dunkel von Haar und Teint und mehr der Mutter, als dem Vater ähnelnd, trug sie sich stattlich und aufrecht mit dem Air einer porzellanenen Königin, wozu die jugendliche Haartracht, der herabhängende Kopf mit der hochroten Bandschleife, der hellgraue Kleiderrock und die hochrote Bluse mit zitronengelbem Besatz nicht unwesentlich beitrugen. Ihre Züge waren scharf markiert, kalt und leer; Hans hätte darauf schwören mögen, daß die Augenbraunen gefärbt und die Wangen mit Schminke haussiert seien.

Ritchener hat nur 45000 Mann
zu seiner Verfügung. So schließt wenig hoffnungs-
voll diese Nachricht der „Times“ aus Pretoria.
Sie macht es begreiflich, daß von Neuem die
Nachricht von der demnächstigen Demission Ritcheners
aufsteigt. Er soll in einem Brief an seine
Schwester erklärt haben, daß er müde sei und das
Bedürfnis habe, sich auszuruhen.

Vom Kriegsschauplatz
berichtet eine Depesche Ritcheners aus Pretoria vom
Mittwoch, General Knor habe 36 Gefangene gemacht,
unter denen sich der Kommandant Joubert be-
finde, der verwundet ist, sowie die Feldkornets
Wolmarans und Diebichs. Dies sei fast
das ganze Joubertsche Kommando.

Lord Ritchener
gesteht jetzt zu, daß bei Villiersdorp am 20. Nov.
Major Fisher, 2 Offiziere und 14 Mann getötet
und viele verwundet wurden. Fünf Offiziere,
120 Mann und 200 Pferde sind gefangen ge-
nommen worden.

Deutschland.

Der Reichstag setzte am Donnerstag,
nachdem die Novelle zur Strandungsordnung in
dritter Lesung erledigt war, die zweite Lesung der
Seemannsordnung fort. Die Beratung gedieh
bis zum § 32. Die Kommissionsbeschlüsse erfuhren
in einigen Punkten Änderungen, u. a. wurde zu
§ 4 ein Antrag Capensky angenommen, wonach
für gewisse Fälle ein Beisitzer des Seemanns aus
Mannschaftskreisen herangezogen werden muß, falls
sich das Verfahren gegen einen Schiffsmann richtet.
Die sozialdemokratischen Anträge wurden zum größten
Teil abgelehnt, u. a. auch ein Antrag auf Streichung
des § 31, der bestimmt, daß Schiffleute, die ohne
Angabe genügender Entschuldigungsgründe den Dienst
nicht antreten, zwingungsweise auf Antrag des Kapitäns
durch das Seemagistrat oder die Ortspolizeibehörde auf
das Schiff gebracht werden können. Zu § 32 wurde
ein Antrag Dr. Arents angenommen, wonach die
Erlaubnis zum Anlandgehen in der dienstfreien
Zeit, wenn das Schiff in einem Reichshafen liegt
nach Beendigung der Rückreise nicht verweigert
werden darf. (Die gestrigen gedruckten
Worte fehlten in dem Kommissionsbeschlusse.) Am
Freitag wird die Beratung fortgesetzt.

Der Landtag soll zum 8. Januar
berufen werden mit Rücksicht darauf, daß Ostern
diesmal auf einen früheren Zeitpunkt fällt. Die
Kanalvorlage soll fertig im Kabinett liegen;
über die Einbringung derselben aber ist noch nichts
beschlossen.

Im preussischen Staatshaushalts-
etat sollen nach dem „Berl. Vol. Nachr.“ diesmal
300 000 Mk. „zur Unterstützung evangelischer
Kirchlicher Einrichtungen namentlich in
der Provinz Posen“ im Etat ausgebracht
werden, um den in jenen Landesteilen wohnhaften
Deutschen, welche der Mehrzahl nach der
evangelischen Konfession angehören, die kirchliche
Versorgung zu erleichtern dort, wo sie in über-
wiegend katholischen Distrikten eingeprengt sind.

Die „befähigten“ Chinakrieger
sollen der „Rhein.-Westf. Ztg.“ zufolge auf An-
weisung des Kaisers bei Anstellungen im Staats-

„Sie waren wohl noch nicht an allen diesen
Orten, Herr Krüger?“ hieß es dann etwas von
oben herab. „Ja, freilich. — Reichen kostet Geld!
Nun, wir haben es ja dazu, nicht wahr, Papa?“
„Ja, meine Tochter!“ lächelte der Kantor breit
und wohlgefällig.

Und nun benutzte die Frau Kantor die ein-
getretene Pause, ihrerseits das Wort zu ergreifen:
„Sie werden es bald einsehen, lieber Herr
Krüger, daß wir hier in einer Art von geistiger
Sabara leben und daher ganz auseinander angewiesen
sind. Nun von beschränkten Bauern und kleinen,
ungebildeten Beamten umgeben, haben wir uns in
unserer Anstaltschule zurückgezogen und beschränken
uns auf unsern eigenen kleinen Kreis, der uns eine
feine geistige Gesellschaft nicht vermischen läßt. Früher,
als die Gräfin noch lebte, da war das anders; sie
hielt sich stets auf dem Schlosse auf, und wir ver-
kehrten viel miteinander. Seit ihrem Tode aber
hat sich das geändert. Der Graf ist meist auf
Reisen, und die Komtesse — ist kein geeigneter Umgang
für unsere Mose. Sie ist emanzipiert, led und un-
weltlich. Denken Sie sich nur: sie fährt Rad
und das dazu in Pumphosen. Ich schäme mich
stets für sie, wenn ich sie in diesem frivolen, in-
dezenten Kostüm vorbeifahren sehe und bin immer
zufrieden, wenn sie, wie jetzt gerade, nicht hier ist.
Nun, und Pastors geht es ebenso. Sie leben
auch ganz für sich. So würden wir es denn in
diesem Neste gar nicht aushalten, wenn wir nicht
alle Jahre eine Reise machen könnten, um uns
sozusagen geistig einigermaßen zu restaurieren!“

„Unterhalten Sie denn keinen Verkehr mit den
benachbarten Lehrfamilien?“ warf Hans erstaunt ein.
„Um des Himmels willen, — wo denken Sie
hin?“ rief die Kantorin förmlich entsetzt aus.
„Das sind alles ungebildete Leute, die nur Sinn
für Ackerbau und Viehzucht haben, denen der Sinn
für das Ideale vollständig abgeht! Daran ist nicht
zu denken! Wir freuen uns daher, daß uns das
Geschick in Ihnen einen gebildeten jungen Mann
zugeführt hat, der uns unsere Einsamkeit erträglicher
machen wird!“

„Ja, — nicht wahr, Herr Krüger?“ mischte
jetzt die Kantorstochter sich ein, die während des Serr-
mons ihrer Mutter, welcher sie verhielt, in-
sicht leichten zu lassen, unruhig hin und her ge-
rückt war. „Sie begleiten mich bisweilen auf
meinen Spaziergängen in unsern schönen Wald,
lesen mir vor, wenn ich arbeite, und musizieren
mit mir, — ja? O, das wird himmlisch sein!“
jubelte sie, ohne die Antwort des jungen Mannes
abzuwarten, der sie reichlich verblüfft anstarrte.
„Nein, wie unser Mädchen sich freut, — das
Kind ist ganz verändert, — das ist Ihr Werk,
Herr Krüger!“ erklärte die Kantorin, süß lächelnd.
(Fortsetzung folgt.)

dienst bevorzugt werden. Diejenigen China-
krieger, die den Zivilversorgungsdienst erhielten und
wenigstens etwas Kenntnis vom allgemeinen Ver-
waltungsdienst aufwiesen — hauptsächlich Unter-
offiziere —, „sind bereits fast alle schon zur
Probefähigkeit einberufen worden, wobei sie
mitunter über ein- bis zweihundert Vor-
bewerber übersprangen“.

Folgende Interpellation hat, mit
Unterstützung der Deutschen Reichspartei, Abg.
Arendt gestellt:

„Es dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß
Kriegsteilnehmern, denen auf Grund des
Gesetzes vom 1. Juli 1899 die jährliche Beihilfe
von 120 Mark bewilligt ist, auch gegenwärtig
wieder „mangelnde finanzieller Mittel“ die Auszahlung
verweigert wird? Welche Maßregeln gedenkt der
Herr Reichskanzler zu ergreifen, um schleunigst und
endgültig diesem Mißstand ein Ende zu machen.“

**Der Rücktritt des kommandierenden
Generals** des ersten Armeekorps, Grafen Fin-
d v. Finkenstein hat nach der „Königsb. Post-
Ztg.“ mit dem Justizbürger Duell nicht das
Mindeste zu tun. Wie der „Post-Ztg.“ aus
Königsberg geschrieben wird, wußte man in Dis-
preußen schon seit den letzten Kaiserjahren, wo
das erste Armeekorps in eine Lage geriet, die im
Erfolge zu einer völligen Vernichtung des Korps
hätte führen müssen, daß der kommandierende
General zur Einreichung des Abschiedsgesuchs reif
sei. Damals hörte der Gewährungsmann der „Post-
Ztg.“ einen militärischen Kritiker äußern: „Ein
großes Leichenfeld mit einem großen
Kreuz darauf.“

**Der Oberpräsident der Provinz
Sachsen**, Herr v. Böttcher, hatte, wie die
„Vollstimmte“ berichtet, den Vorsitzenden der beiden
in Magdeburg abgehaltenen Arbeitslosenver-
sammlungen, Stadtverordneten Brandes, einen
bekannten Sozialdemokraten, zu einer Besprechung
über die Arbeitslosigkeit eingeladen. Der Ober-
präsident bestritt, daß der allerdings bestehende
Nothstand so groß sei, wie von sozialdemokratischer
Seite behauptet werde, erklärte sich aber bereit,
alles zu thun, um der Arbeitslosigkeit nach Mög-
lichkeit entgegenzuwirken. Er wolle dafür sorgen,
daß in den staatlichen Betrieben der Provinz
reichliche Arbeitsgelegenheit geschaffen werde, event.
wolle er den Eisenbahnminister um Freigabe von
Geldern zur Inangriffnahme von Arbeiten
angehen. Ferner beabsichtige er, bei den kommunalen
Verwaltungen seinen Einfluß dahin geltend zu
machen, daß alle nur irgend möglichen ausführbaren
Arbeiten der Städte baldigst in Angriff genommen
würden. Endlich gedachte er auch, auf die In-
dustriellen der Provinz Sachsen einzuwirken, daß
sie möglichst niemanden entlassen und keine Über-
stunden machen, sondern dafür lieber Reineinstellungen
von Arbeitern vornehmen.

(Die Konfessionen in Preußen.)
Die „Statistische Korrespondenz“ veröffentlicht
einen Artikel über die Verteilung der preussischen
Bevölkerung nach dem Religionsbekenntnis. Danach
hat die evangelische Bevölkerung eine verhältnis-
mäßig weit geringere Zunahme erfahren, als die
römisch-katholische. Während in den Jahren
1895 bis 1900 die jährliche Zunahme auf 1000
Seelen bei den Katholiken über 101 betrug, betrug
sie bei den Evangelischen nur 72. Die „Statistische
Korrespondenz“ führt diese Erscheinung auf Ein-
wanderung aus den süddeutschen katholischen Staaten
und auf die größere natürliche Bevölkerungszunahme
in den überwiegend katholischen Landesteilen zurück.

**Aus den jüngsten Beschlüssen des
Ausschusses des Gesamtverbandes Evan-
gelischer Arbeitervereine** sind hervorzuheben:
Gefordert wurden die Errichtung von Arbeitskammern
und eines Reichsarbeitsamtes und die Einführung
der Proportionalwahl bei den Gewerbevereinen;
ferner wird die Erwartung ausgesprochen, daß das
preussische Wohnungsrecht schon in der nächsten
Tagung vorgelegt werde, namentlich wird eine staat-
liche Wohnungsinspektion gefordert. Der Ausschuss
wandte sich scharf gegen die einseitigen Beschlüsse
des Verbandstages deutscher Hausbesitzervereine in
der Wohnungsfrage. Freudig begrüßt wurde die
Begründung einer internationalen Vereinigung für
gesetzlichen Arbeiterschutz. Die weitere Anstellung
weiblicher Fabrikinspektoren wird befürwortet.
Endlich wünscht der Ausschuss, daß in den Ver-
sammlungen der Delegierten wie der Vereine sozial-
politische Fragen in den Vordergrund der Erörterung
gestellt und möglichst auch jährliche soziale Kurse
veranstaltet werden.

Der Berliner Goethebund hat zwei
bemerkenswerte Beschlüsse gefaßt. Der erste be-
zweckt die Gründung eines Volks-Schiller-
Preises, der ein Gegenstück zu dem neuerdings
bekanntlich in den Verleihungsbedingungen un-
geklärten offiziellen Schiller-Preis bilden soll. Es
wird darüber berichtet:

Der Vorstand des Berliner Goethe-Bundes hat
einstimmig beschlossen, den einzelnen Goethe-Bänden
den Antrag zu unterbreiten, daß ein deutscher Volks-
Schiller-Preis für das beste Drama der drei letzten
Jahre gestiftet werde. Die erforderlichen Mittel
sollen durch einen Aufruf an das deutsche Volk
zusammengeworben werden. Das Statut soll sich mög-
lichst an die ursprünglichen, namentlich abgeänderten Be-
stimmungen des alten Schiller-Preises anlehnen, die
Preisverteilung in den Händen einer vom Goethe-Bund
eingewählten Jury liegen.

Ferner hat der Berliner Goethebund die An-
frage an die übrigen Goethevereinigungen gerichtet,
ob sie geneigt seien, zum Duellwesen Stellung
zu nehmen.

Ausland.

Frankreich.

Die französische Regierung ver-
heimlichte den Boykottbericht über die
Plünderungen in China nicht so sehr wegen
der Anlässe gegen die plündernden Missionare, als
weil auch darin erzählt wird, daß gewisse
Damen der Diplomatie sofort nach der
Befreiung aus ihrer entsetzlichen Lage in dem
belagerten Gefandtschaftsviertel das erste Beispiel
zur Plünderung chinesischer Läden gab und
in den folgenden Tagen die unmenschlichen Rohheiten

und Völlerrechtswidrigkeiten der Chinesen durch
gemeinschaftliche Plünderungszüge zu
erwidern, die ein häufig geübtes Ge-
schäftsspiel des diplomatischen Korps
bildeten. . . .

Zu den Plünderungen in China
bestätigte der französische Gesandte in Peking
in einem Interview, daß englische Missionare
von Ende August bis September 1901 geplündert
haben, auch zwei französische Missionare hätten
sich beim Plündern hervorgetan. Auch hätten
fremde Damen, die keiner Gefandtschaft angehörten,
an den Plünderungen teilgenommen. Bichon sagt,
diese Angelegenheit habe ihn so beschäftigt, daß er
bei der Abreise der der französischen Gefandtschaft
attachierten Personen sämtliche Koffer habe öffnen
lassen, um zu konstatieren, ob sie auch nicht geraubte
Objekte enthielten. Die französische Gefandtschaft
sei die einzige gewesen, auf die diese Vorsichts-
maßregeln angewandt wurden. Bichon sagt dann
weiter, was die Verstärkungen der Deute
betreffe, von denen in englischen und amerikanischen
Informationen die Rede sei, so erklärte er, daß sie
in einer einzigen Gefandtschaft stattgefunden
hätten, und gerade in einer, die speziell einen der
Ursache jener Information angeht. Diese Verläufe
währten drei Monate und fanden täglich von
3 Uhr nachmittags bis Sonnenuntergang statt
unter Leitung von Offizieren, die zu der be-
treffenden Gefandtschaft gehörten, und unter dem
Beistand von Gefandtschaftsbeamten.

In Paris gestaltete sich am Mittwoch das
von 800 Personen besetzte Jahresbankett des
republikanischen Komitees für Handel
und Industrie zu einer bedeutsamen politischen
Rundgebung. Der Ministerpräsident ver-
wahrte sich gegen den Gedanken des Imperialis-
mus und der Absicht einer Vergrößerung des gegen-
wärtigen Gebiets Frankreichs. Diese Erklärung
wurde natürlich den Unwillen der französischen
Revanchepolitiker erregen.

Die Arbeitskommission hat Artikel
10 der Vorlagen Dillon-Barrois über die Regelung
der Arbeitszeit in den Bergwerken an-
genommen. Er besagt, daß die Höchstdauer des
Arbeitsjahres in den Kohlenbergwerken vom nächsten
Juli ab 9 Stunden, nach zwei Jahren 8 1/2 Stunden
und nach weiteren zwei Jahren 8 Stunden be-
tragen solle.

Großbritannien.

(Ein deutscher Helfer Chamberlains?)
In einer Zuschrift an die „Times“ schlägt ein in
London ansässiger Kommerzienrat Karl Tsch-
mann die Abhaltung von Versammlungen
der Deutschen in London und England vor,
um gegen die „Verleumdungen des Charakters der
britischen Soldaten und die schändlichen Insinuationen
gegen die britische Ehre“ zu protestieren.

Ein Bericht des „Bureau Saffan“ fügt diesen
Mitteilungen noch hinzu:

Der Verfasser (nämlich Herr Tschmann), der
die hervorragendsten Persönlichkeiten Englands und
Deutschlands zu kennen behauptet, erklärt, die
meisten derselben blickten mit Verachtung auf diese
„nichts würdigen Angriffe“, und meint, man könne
den britischen Generalen eher zu große Milde als
zu große Härte zum Vorwurf machen.

Die „Post-Ztg.“ bemerkt hierzu: Die
Rundgebungen dieses in weitesten Kreisen des
deutschen Vaterlandes unbekanntes Mannes ist
ein Mißgriff, der uns zu recht melancholischen
Betrachtungen anregt. Wir sind nämlich davon
überzeugt, daß im Auslande lebende An-
gehörige anderer Nationen niemals sich
so weit vergessen würden, eine mächtige
Bewegung im eigenen Vaterlande in den
Spalten einer fremden Zeitung in solcher
Weise zu kennzeichnen, auch wenn sie das
Verhalten ihrer Landsleute nicht billigen könnten
und durch dieses in ihren Interessen geschädigt
würden.

Serbien.

**(Ein Ehekonflikt am serbischen
Hofe.)** „Echo de Paris“ meldet über Wien:
König Alexander von Serbien beabsichtige, sich
von der Königin Draga scheiden zu lassen
und sich mit deren jüngerer Schwester
zu verheiraten. Letztere wohnt seit einiger Zeit
im Palast, begleitet den König überall hin und
befindet sich stets in seiner Umgebung. Wie aus
London gemeldet wird, bestätigt ein Telegramm des
„Daily Telgr.“ dieses Gerücht; der König soll die
Ehescheidung bereits eingeleitet haben.

Westfalen und Rheinland.

Dortmund, 28. Nov. (Verschiedenes.) Beim
Anbringen von Korpplattenschalen am Lokomotiv-
Reparaturschuppen auf dem Rangierbahnhof löste sich
eins von dem angebrachten Hängeisen und kamen
dadurch die auf der Kiste stehenden Leute, nämlich
die Hilfsarbeiter Karl Kurz, Josef Schäfer, Heinrich
Hilde und Friedrich Weiermann zu Fall. Es erlitten
dabei die einzelnen Personen einen Bruch der
rechten Kniegelenke, einen Bruch des rechten
Unterarms, Bruch des rechten Springbeins
und Kontusion des Kniees. Alle Verletzten wurden
dem Krankenhaus zugeführt. — An der Nierholzstraße
stürzte sich ein Arbeiter nach vorausgegangenem ehe-
lichen Zwist aus dem Fenster und blieb sofort tot.

Dortmund, 27. Nov. (Schwurgericht.) Um
einen Totschlag handelte es sich in heutiger Sitzung
des Schwurgerichts. Der Bergmann Heinrich
Redert aus Brunebeck, Gemeinde Nibbinghausen,
soll seine Frau vorsätzlich erschossen haben.
Redert ist am 12. Juni 1868 geboren und mit 30 Mk.
wegen Hausfriedensbruchs verurteilt. Seit 1894 war
er mit seiner Frau, Emma geb. Fleitmann, verheiratet.
Der Ehe sind zwei Kinder von jezt 6 und 1 1/2 Jahren
entporen. Die Gatten lebten schon seit langem
in Unfrieden, beiden wird die Schuld zu gleichen Teilen
gegeben. Der Mann hatte der Frau bei der Ver-
heiratung verschwiegen, daß er einige hundert Mark
Schulden besaß. Als die Frau das erfuhr, wurde sie
sehr böse. In den letzten Jahren hat Redert sich dem

Trunk ergeben, und, wenn er betrunken nach Hause
kam, schimpfte und schlug er die Frau, die dann aus
dem Hause laufen und bei Nachbarn Schutz suchen
mußte. Einige Male ist sie mitten in der Nacht blutend
und mit Wunden bedeckt, bei den Nachbarn angekommen.

Am 5. Juli waren die Eheleute Redert schon um 3 1/2 Uhr
morgens aufgefunden, um Selbstmord zu verrichten.
Gegen 9 1/2 Uhr begab sich der Mann zur Beche
„Hamburg“, um den Lohn von 60 Mk. zu holen. Er
kehrte erst gegen 3 Uhr nachmittags zurück. Ueber 23 Mk.
hatte er an Kneipschulden bezahlt und sonst viel Geld
ausgegeben, es war deshalb nicht viel, was er seiner
Frau ausbündigte. Diese war hierüber entrüstet.
Wieder kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen
zwischen den Eheleuten. Der Mann hatte sich im
Wohnzimmer hingestreckt, indem er aus einem emaillierten
Geschirre Milch trank. Die Frau soll es ihm aber ent-
rissen und mehrfach an den Kopf geschlagen haben.
Bei diesem Auftritte ist die Frau durch einen Schuß in
die linke Seite getötet worden. Der Tod trat infolge
Verblutung ein. Redert soll das Gewehr aus einem
Nebenzimmer geholt, auf die Frau gezielt und geschossen
haben. So hat wenigstens sein 6-jähriges Söhnchen
ausgesagt. Der Angeklagte hat auch erst zugegeben,
daß er die Frau erschossen habe, dann hat er jedoch
andere Angaben gemacht und behauptet, er habe während
der „Frasselei“ mit seiner Frau das hinter einer Thür
stehende Gewehr beim Laufe ergriffen und mit dem
Kolben nach der Frau gestoßen. Diese habe mit der
einen Hand nach dem Kasse und mit der anderen
ihn am Schnurrbart erfaßt. Hierbei sei, ohne daß er
was gethan, das Gewehr losgegangen. Es sei gar
nicht seine Absicht gewesen, die Frau zu erschießen.
Es ist nicht das erste Mal, daß Redert nach seiner
Frau geschossen hat. Die Angeklagte Redert bleibt
beharrlich dabei, das Gewehr sei nur durch Zufall
losgegangen. Die Verhandlung ergab jedoch das nicht.
Während der Staatsanwaltschaft, Herr Claassen, das
Schuldig wegen Totschlags unter Zuhilfenahme milde-
nder Umstände beantragte, war der Verteidiger, Herr
Rechtsanwalt Sied, der Ansicht, der Angeklagte könne
höchstens der fahrlässigen Tötung schuldig befunden
werden. Die Herren Geschworenen sprachen den An-
geklagten der vorsätzlichen Körperverletzung mit Todes-
erfolg schuldig; sie billigten ihm aber mildernde Um-
stände zu. Der Gerichtshof erkannte auf 4 1/2 Jahre
Gefängnis.

Witten, 29. Novbr. Ein 13-jähriger Knabe
wurde vor kurzem wegen Verletzung eines Grab-
denkmals zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt.
Jetzt wurde er bei einem Einbruchsdiebstahl in
einer Schule überrascht.

Oberense, 29. Nov. Welche schreckliche Folgen
der leidige Euss haben kann, beweist wieder so recht
nachstehender Fall. Ein hiesiger Tagelöhner, der bereits
früher auf der fogen. Säuerstille gestanden hatte, war
vor 14 Tagen wieder einmal seinem alten Leiden unter-
legen und hatte bemerkt, dem Fußel zugeflogen, daß
er nicht mehr seine Lagerstätte aufsuchen konnte, sondern
unter freiem Himmel im Straßengraben für die Nacht
kämpfen mußte. Am andern Morgen fand man den
Aermsten mit erfrorenen Beinen hilflos da liegen, denn
es herrschte starkes Frostwetter. Die Polstuhle des
Unglücklichen lagen auf dem Wege. Gestern nun hat
man beide Beine amputieren müssen. Die Operation
wurde im Seester Krankenhaus ausgeführt. Erst kürz-
lich noch hatte ebenfall ein hiesiger Tagelöhner in
trunkenerm Zustand sich den Tod in einer Tauchgrube
geholt.

Rheine, 29. Novbr. Aus Liebesgram ertränkte
sich heute ein junger Mann in der EMS.

Essen, 28. November. Ein entsetzliches Unglück
spielte sich, wie schon kurz berichtet, im Tierpark bei
Steele ab, wo die bekannte Tierbändigerin Comtesse
de K. ihre ganze Menagerie, darunter 21 Löwen, zum
Überwintern untergebracht hat. Einer ihrer Angestellten,
der Dompteur Nordfeld, genannt Max Donnel, wollte
einen neuen Trick, den er in einem Zentralkäfig mit
12 Löwen eingeübt hatte, dem Direktor einer Pariser
Varietés-Agentur vorführen. Die Vorstellung verlief
tadellos und R. sprach, im Käfig stehend, mit dem
Pariser, als plötzlich ein Löwe dem Dressur auf die
Schultern sprang und ihn zu Boden riß. Sofort stürzten
7 von den 12 Löwen über ihn her und zerfleischten ihn
in entsetzlicher Weise; die Kopfhaute wurde ihm abge-
rissen, die Luftröhre durchgehissen und die Beine durch
Tagenschläge schwer verletzt. Comtesse de K. sprang
nun in den Käfig hinein und trieb die Tiere so weit
zurück, daß Nordfeld durch zwei Angestellte hinausge-
tragen werden konnte; er hatte aber solch schwere Ver-
letzungen erlitten, daß er bald nachher verschied.
R. hatte den Löwen selbst großgezogen; er ging schon
19 Jahre mit wilden Tieren um und gilt als ein
erfahrener Dompteur. Beinh Minuten nach dem blutigen
Drama ging die 16-jährige Dompteuze Lily Babel in
den Käfig, ohne daß die Tiere auch nur Miene machten,
sie anzugreifen. Nordfeld soll die Tiere durch viele
Schläge beim Eintritt des neuen Tricks gereizt haben.

M. Glabach, 28. Nov. Die Stadtverordneten
beschlossen einstimmig die Errichtung einer Rär-
anlage und bewilligten die hierzu nötigen Kosten von
210 000 Mark.

Better-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.

1. Dez.: Teils heiter, teils Nebel, Frost.
2. Dez.: Vielfach heiter, Frost, frische Winde.

3. Dez.: Meist wolfig, bedeckt, Nebel, feuchtkalt,
lebhaft Winde.

4. Dez.: Wärmer, veränderlich, Niederschläge,
Nebel, starke Winde.

Seidenstoffe
Sib. Medaille
Wollausst. Paris
7.75 Pf. p. Mtr. an
Muster portofrei
Deutschlands größtes Spezialgeschäft
MICHEL & Co. BERLIN SW. 19
Leipzigerstr. 43. Ecke Markgrafstr.
Eigene Fabrik
in Osnabrück

Druck und Verlag von E. May in Hörde.
Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Gemen.